

Medien und die Entwicklung des Kindes - 10 Antworten

Eltern und Lehrer müssen immer deutlicher erkennen, dass sie nicht mehr die Einzigen sind, die die Lernerfahrungen von Kindern bestimmen. Die Lebenswelt von Kindern wird genauso wie die übrige Gesellschaft von den Informationsmedien geprägt. Medien erreichen Alte und Junge, Leser und Nicht-Leser, Menschen aus ganz unterschiedlichen Kulturen. Während man früher mehr oder weniger ausschließlich mit der Kultur seines eigenen Landes in Berührung kam, kennt die Mediengesellschaft keine räumlichen Grenzen mehr. Und auch die Entfernung des Heimatortes zu den großen städtischen Zentren spielt für die Versorgung eines Kindes mit Informationen kaum noch eine Rolle.

Kommunikationsmedien sorgen für den raschen Austausch von Ideen, Bildern und Erkenntnissen. Das ist in vieler Hinsicht nützlich, auch aus pädagogischer Sicht. Gleichzeitig hat eine Kommunikationsgesellschaft aber auch große Probleme, die freie Verbreitung von Medieninhalten da einzuschränken, wo es aus erzieherischen Gründen notwendig erscheint. Während zum Beispiel früher Jugendlichen ohne eigenes Einkommen der Zugang zu pornografischen Darstellungen bereits über den Kaufpreis erschwert wurde, können heute Kinder genauso wie Erwachsene über die Angebote von Fernsehen oder Internet verfügen.

Wie „kindgerecht“ ist die heutige Mediengesellschaft? Die rasche technische Entwicklung stellt Eltern und Erzieher immer wieder vor neue Aufgaben. Welcher Umgang mit welchen Medien und welchen Inhalten fördert die geistige und soziale Entwicklung eines Kindes, wodurch wird es belastet oder in seiner Entwicklung behindert?

1 Dürfen Babys für eine Weile dabeisitzen, wenn ihre Eltern fernsehen oder leiden sie unter einer möglichen Reizüberflutung?

Gelegentliches Fernsehen ist für Säuglinge nicht grundsätzlich belastend. Eltern müssen aber auf die Signale achten, mit denen ihr Baby ihnen anzeigt, ob ihm die Geräusche und die Lichteffekte auf der Mattscheibe zu viel werden. Sensible Eltern merken, wenn ihr Baby überfordert ist. Meistens wird es quengelig, oder es versucht sich selbst durch Wegdrehen oder Einschlafen zu schützen. Einem körperlich und geistig gesunden Kind schadet es normalerweise nicht, wenn es sich hin und wieder in einem Raum befindet, in dem der Fernseher läuft. Aber in seinen zunehmend längeren Wachphasen braucht das Baby Eltern, die ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenken. Das geht nicht, wenn sie gleichzeitig fernsehen.

2. Fördert Fernsehen die Intelligenzentwicklung im Kleinkindalter?

Kinder benötigen für ihre Entwicklung eine anregungsreiche Umgebung, die sie im ständigen Austausch mit ihren Bezugspersonen erkunden können und verstehen lernen. Fernsehbilder sind zwar voller Abwechslung, aber für sich allein genommen bieten sie zu wenig Gelegenheit zum selbstständigen Ausprobieren, und für ganz kleine Kinder ist die Darbietungszeit einzelner Bilder und Szenen zu kurz, um darüber mit den Eltern in ein Gespräch zu kommen. Ab dem Kindergartenalter profitieren Kinder durchaus von den Sach- und Lachgeschichten, wie sie etwa in der „Sendung mit der Maus“ oder in der Reihe „Löwenzahn“ zu sehen sind. Wichtig ist, dass im Leben der Kinder die Mischung zwischen aktiv gestaltendem und zuschauendem bzw. nachvollziehendem Lernen stimmt.

3. Wird die Sprach- und Denkentwicklung durch den zunehmenden Umgang von Kindern mit dem „Bildmedium Fernsehen“ behindert?

Für den Erwerb der Muttersprache ist der soziale Austausch mit einem realen Gegenüber unverzichtbar. Aber andererseits wird die Sprachentwicklung durch Massenmedien auch nicht behindert, denn Fernsehen ist genauso ein Sprach- wie ein Bildmedium (die meisten blinden Menschen „sehen“ in ihrer Freizeit fern) und das Verstehen von Bildern beruht genauso wie das Verstehen von Sprache auf einer Vielzahl von geistigen Prozessen. Je nach Machart der konsumierten Fernsehsendungen können aber der Wortschatz oder die Ausdrucksfähigkeit der Zuschauer sehr wohl beeinträchtigt werden, denn viele Kindersendungen werden als billige Massenware produziert. Sie bedienen sich einer verarmten Sprache und stellen nur geringste Anforderungen an das Mitdenken des Zuschauers.

4. Fördern gute Kinderfilme die soziale Entwicklung des Kindes?

Erzählte und verfilmte Geschichten, die sich mit den Alltagsproblemen von Kindern beschäftigen, zeigen dem Zuschauer seine eigene Lebenssituation wie in einem Spiegel. Zum Beispiel entdeckt ein Kleinkind, dass es mit seiner Eifersucht auf Bruder oder Schwester nicht allein ist, eine Schülerin erkennt sich in einer Medienfigur wieder, die Angst hat vor dem Versagen in einer Arbeit, ein Mädchen an der Schwelle zum Erwachsensein wird durch einen bestimmten Jugendfilm in ihrer Suche nach einer neuen Identität als Frau unterstützt. Filme können persönliche Themen ansprechen, ohne zu verletzen oder Zwang auszuüben. Sie helfen dem Kind bei seiner Suche nach sozial akzeptablen Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten.

5. Woran erkennt man gute Kinderfilme?

Eine gute Kindersendung greift Situationen und Themen auf, die für Kinder in einer bestimmten Altersgruppe wichtig sind. Sie macht kreative Lösungsvorschläge, wie sich Probleme aus dem Kinderalltag anpacken oder lösen lassen. Sie zeigt, wie nuancenreich die Gedanken und Gefühle von Kindern sind, und beschränkt sich nicht nur auf die Darstellung von Angst, Ärger, Wut und Schadenfreude. Dies ist nur mit relativ teuren Produktionen möglich, computergezeichnete Zeichentrickserien gehören meist nicht dazu. Eine regelmäßige Qualitätsbeurteilung von Kinderfilmen findet sich in besseren Programmzeitschriften oder unter der Internetseite www.flimmo.de.

6. Was reizt Kinder eigentlich an Videospielen (z.B. Kampfspiele, Sportspiele)?

Videospiele sind für Kinder und Jugendliche oft reizvoll, weil sie kurzfristige Erfolgserlebnisse vermitteln können. Voraussetzungen zum Erfolg sind zumeist eine schnelle Auffassungsgabe und etwas Risikobereitschaft, aber weniger schulisches Wissen, gute Zeugnisse, dauerhafte Anstrengungen, soziale Attraktivität, usw. Kurzfristige Effekte von Kampfspielen (z.B. den sog. ego-shooter-Spielen, bei denen man den Gegner über den Lauf der eigenen Waffe hinweg sieht und verfolgt) sind nachweisbar gesteigerte Erregtheit, bei jüngeren männlichen Spielern auch Angst und Aggression. Für Jugendliche sind die langfristigen Auswirkungen leider immer noch nicht einwandfrei bewiesen. Trotzdem zeigen die bekannt gewordenen Lebensumstände von jugendlichen Amokschützen immer wieder das Zusammenkommen von sozialer Vereinsamung, Vorliebe für gewalthaltige Spiele und Zugang zu Waffen auf. Wenn diese Aspekte zusammentreffen, sollte dies für aufmerksame Eltern ein Alarmzeichen sein.

7. Warum sind bestimmte Medienangebote für die Entwicklung von Kindern und jüngeren Jugendlichen schädlich?

Durch gesetzliche Auflagen und freiwillige Selbstbeschränkungen von Fernsehsendern und Verlagen soll versucht werden, junge Menschen vor besonders sexualisierenden, gewaltverherrlichenden oder bestimmte Personengruppen verunglimpfenden Filmen oder Schriften zu schützen. Jugendschutz ist sinnvoll und notwendig, weil die angemessene Verarbeitung einer Mediengeschichte nur dann möglich ist, wenn das Kind oder der Jugendliche einen bestimmten Entwicklungsstand erreicht hat. Frühe (zu frühe) Erfahrungen sind oft prägend für die weitere Entwicklung. Technisch stellt der Jugendschutz in der Informationsgesellschaft aber ein großes Problem dar. Auch deshalb ist es wichtig, dass sich Eltern dafür interessieren, was ihre Kinder sehen oder lesen.

8. Was muss ein Kind alles wissen, um eine Mediengeschichte richtig verstehen zu können?

Eine Mediengeschichte zeigt niemals alles, was man wissen muss, um richtig zu verstehen, worum es geht. Der Zuschauer muss aufgrund seiner Alltagserfahrung (Wissen über Personen, soziale Rollen und Normen, Situationen und die damit verbundenen Verhaltenserwartungen, gesellschaftliche Interessen und Institutionen) und seines Wissens über mediale Darstellungsweisen (Erzählformen wie z.B. „Fernsehkrimi“, Techniken wie z.B. die Rückblende) die Geschichte ergänzen und ausdeuten. Bildlich gesprochen entsteht ein Film nicht schon auf der Mattscheibe, sondern erst im Kopf des Zuschauers. Deshalb verstehen Kinder und Erwachsene ein und denselben Film oft ganz anders.

9. Wann entwickelt sich die Fähigkeit von Kindern, kritisch und selbstbestimmt mit Medienangeboten umgehen zu können?

Häufig staunen Eltern, welches Wissen schon Vorschulkinder über bestimmte populäre Sendungen und deren Stars haben. Dennoch hat die kindliche Medienkompetenz ihre eng gesteckten Grenzen. Ein Beispiel: Kinder dürfen noch keine Ratenkaufverträge abschließen, weil der Gesetzgeber davon ausgeht, dass sie noch nicht verstehen, welche Verpflichtungen sie mit einem derartigen Vertrag eingehen würden. In gewisser Hinsicht sind auch Mediennutzer Kunden. Die verschiedenen Facetten der Werbekommunikation lernt das Kind erst nach und nach zu verstehen. Einjährige freuen sich, wenn sie die Mainzelmännchen in der Werbezeit im ZDF wiedererkennen. Grundschulkinder wissen, dass diese Figuren zwischen Werbespots zu sehen sind. Erst Jugendliche können sich darüber Gedanken machen, warum von einer Firma Life-Style-Werbung in Auftrag gegeben wird, obwohl sie doch keinerlei Produktinformation enthält.

10. Wie können Eltern und Lehrer Kindern helfen, sich verantwortungsvoll mit Medien auseinanderzusetzen?

Familien, die miteinander sprechen, während sie zusammen fernsehen, oder die sich über ein Buch unterhalten, das alle Familienmitglieder gelesen haben, entwickeln ein gemeinsames Verständnis der Mediengeschichte. Durch Gespräche mit anderen Menschen über Medieninhalte kann man neue, oft auch tiefergehende Aspekte an vertrauten Geschichten entdecken. Man erkennt, dass es auch andere Lesarten als die eigene gibt. Kinder profitieren besonders viel von diesen informellen Unterhaltungen, wenn sie nicht mit einem pädagogisch erhobenen Zeigefinger, sondern aus Interesse an der ganz persönlichen Erfahrung des anderen Familienmitglieds erfolgen. Eine andere Form, gemein-

same Erfahrungen im Umgang mit Medien zu machen, stellt z.B. die aktive Medienarbeit dar, wie sie manche Schulen oder Jugendzentren anbieten.

Dieser Text entstammt dem **InfoSet "Medienkompetenz und Medienpädagogik in einer sich wandelnden Welt"** des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest.

Text: Prof. Dr. Michael Charlton, Psychologische Institut der Universität Freiburg (10. Auflage 2010)